

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 39 (1968)
Heft: 4

Artikel: Strömungen der Zeit : zur diesjährigen VSA-Tagung in Brunnen
Autor: Bollinger, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FACHBLATT FÜR SCHWEIZERISCHES HEIM- UND ANSTALTSWESEN

VSA

REVUE SUISSE
DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

Nr. 4 April 1968 Laufende Nr. 434
39. Jahrgang Erscheint monatlich

AUS DEM INHALT:

*Das Programm der diesjährigen VSA-Tagung
in Brunnen*

Bettnässer im Erziehungs- und Kinderheim

Kleines Heim-ABC

Die Basler Mustermesse im Ueberblick

Umschlagbild: Die Organisatoren der diesjährigen VSA-Tagung in Brunnen haben sich redlich bemüht, möglichst vielen Ansprüchen Rechnung zu tragen. Neben gewichtigen Vorträgen über hochinteressante Themen stellt das abwechslungsreiche Programm auch die Gelegenheit zu fröhlicher Geselligkeit in Aussicht. Etwa ein Tänzchen? Etwa eine gemütliche Jasspartie? Etwa ein währschafter Kegelschub? Wie es Euch gefällt, Freunde, und wie es Euch beliebt! Wer noch nie gekegelt hat, soll und kann aus dem Bild genau ersehen, wie's gemacht wird. Also denn: Auf nach Brunnen!

Aufnahme: Bruno und Eric Bühler

REDAKTION: Dr. Heinz Bollinger,
8224 Löhningen SH, Tel. (053) 6 91 50

DRUCK UND ADMINISTRATION: Stutz & Co.,
8820 Wädenswil ZH, Tel. (051) 75 08 37, Postcheck 80 - 3204

INSERATENANNAHME: Georges Brucher,
8590 Romanshorn TG, Tel. (071) 63 20 33

STELLENINSERATE: Beratungs- und
Vermittlungsstelle VSA, 8008 Zürich, Wiesenstrasse 2,
Tel. (051) 34 45 75

ABONNEMENTSPREISE: Jährlich Fr. 20.—,
halbjährlich Fr. 12.—, Ausland Fr. 23.—,
Einzelnummer Fr. 2.50 plus Porto

Strömungen der Zeit

Zur diesjährigen VSA-Tagung in Brunnen

«Unsere Arbeit im Heim — von aussen gesehen», so lautet das Thema des Vortrages von Chefredaktor Oskar Reck, so lautet auch das Generalthema, dem die diesjährige VSA-Tagung in Brunnen unterstellt wird. Es ist, wie man ohne Uebertreibung sagen darf, ein interessantes und höchst zeitgemässes Thema. Seine Formulierung liefert per se den Hinweis darauf, dass auch der VSA, der Verein der Heim- und Anstaltsleiter, dem allgemeinen, unser Jahrhundert prägenden Trend auf die Dauer sich weder entziehen kann noch entziehen will. Ich meine damit den Zug zur sozialen Repräsentation und zur sozialen Repräsentabilität, zwei Begriffe, die sich sehr deutlich, sehr entschieden abheben von den Konträrbegriffen der Selbstbezüglichkeit und der Selbstgenügllichkeit, die beide das vorhergegangene Jahrhundert bis weit über die Jahrhundertwende hinaus bestimmt haben. Pointiert und ein bisschen simplifiziert ausgedrückt: Galt früher das individuelle «Ich selbst» als Ausgangspunkt und als Ziel jedweden Begründungszusammenhangs und wurde die Gesellschaft lediglich als (geordnete) Vielheit unterschiedlicher («solipsistischer») Individuen begriffen, erscheint umgekehrt in der Optik von heute die soziale Repräsentation, der gesellschaftliche «Stellenwert» des Einzelnen als «Rechtfertigungsgrund» seines individuellen «Spielraums» und seines persönlichen «Werts». Die Populärform dessen, was der Individualismus im weitesten Sinne für grundlegend und massgebend hielt, wird sichtbar in der Gestalt des sogenannten Selfmade-

man, den die Generation unserer Grossväter und Väter zum Vorbild nahm, wogegen heute die Figur des Funktionärs oder Managers als Populärform des reinen Sachwalters immer mehr hervortreten und in den Rang eines Leitbildes für unsere Zeit aufzusteigen scheint. Die Historiker klassifizieren das vergangene 19. Jahrhundert als das Zeitalter der Religiosität und der (individualistischen) Innerlichkeit, des Liberalismus, des Nationalismus und des Kolonialismus. Für das unsrige, das 20. Jahrhundert dagegen, welches als das Jahrhundert des Anti-Liberalismus, des Anti-Individualismus, des Anti-Nationalismus und des Anti-Kolonialismus erkennbar wird, haben Theologen und Philosophen eine «totale Extraversion» (Anti-Innerlichkeit) und ein «religionsloses Christentum» vorausgesagt. In einem Zeitalter der Extraversion und der sozialen Repräsentation wird für Menschen und Institutionen das «von aussen gesehen», das sogenannte Fremdbild von entscheidender Bedeutung — und zwar von wirklich entscheidender Bedeutung, weil es mit dem gesellschaftlichen «Stellenwert» gekoppelt ist und von diesem gegebenenfalls der Fortbestand abhängen kann. Was Wunder also, dass es sich nicht nur Institutionen der Wirtschaft, industrielle und gewerbliche Unternehmungen, sondern auch Organisationen der Fürsorge wie der VSA immer mehr angelegen sein lassen, das Fremdbild oder, mit einem Wort aus der Werbebranche: das Image zu pflegen? Man frage sich einmal, ob es beispielsweise ein Industriepionier oder ein Heimleiter aus der Zeit der Jahrhundertwende für nötig befunden haben könnte, sich ernstlich um das Image seines Betriebs, um das Image seiner Anstalt zu kümmern. Und man frage sich, ob es sich ein Betriebsleiter von heute überhaupt noch leisten dürfte, das Image-Problem ganz zu vernachlässigen. Die Fragen machen in bestürzender Weise klar, wie tief wir bereits in einer neuen Epoche drinstecken, die man zumindest als postliberal bezeichnen muss.

Individualismus-Kollektivismus, Idealismus-Materialismus, Selbstbezüglichkeit-soziale Repräsentation, Selfmademan-Funktionär, Kapitalismus-Marxismus, Liberalismus-Konformismus: das sind einige Konträrbegriffe, mit denen sich in Schlagwörter-Manier der Gegensatz des allgemeinen Trends im 19. und im 20. Jahrhundert aufzeigen lässt. In einem Aufsatz, der 1966 in Heft Nr. 8 des Fachblatts erschienen ist, hat der Wiener Wirtschaftshistoriker *Walter Heinrich* darauf hingewiesen, dass Individualismus und Kollektivismus, Liberalismus und Marxismus letztlich wie «feindliche Brüder» zusammengehören und auf *eine* Wurzel zurückgehen. Man könnte ohne Zweifel die Zahl dieser Konträrbegriffe mit gemeinsamer Wurzel ganz beliebig vermehren, wobei dazu bloss beizufügen wäre, dass die eine Hälfte des Begriffspaares der Sphäre des qualifizierenden Denkens, die andere Hälfte aber der Sphäre des quantifizierenden Denkens entstammt und dass deren gemeinsame Wurzel in dem nicht mehr ursprünglichen «kategorialen» und beurteilenden wissenschaftlichen Denken der abendländischen Metaphysik liegt. Herrschte im 19. Jahrhundert, in der Epoche des Indi-

vidualismus und des Liberalismus, das qualifizierende Denken vor, erlebt heute, im Zeitalter des Computers, im Zeitalter der technischen Wissenschaft, das quantifizierende Denken wahre Triumphe. Qualifizierung und Quantifizierung aber, in gewissem Sinne ebenfalls «feindliche Brüder», sind lediglich die zwei konträren Ausformungen des metaphysischen Grundsachverhalts: dass ein Mensch — erstmals war es der Philosoph und Mathematiker *Descartes* (1596—1650) — in die Lage kommt zu sagen «cogito (ergo) sum — ich denke und darum bin ich». *Descartes* «cogito (ergo) sum» setzt das moderne «Ich selbst»-Bewusstsein voraus.

Erst seit dem Aufbruch des «Ich selbst»-Bewusstseins, erst seit dem Beginn der Metaphysik und der Wissenschaft im 16./17. Jahrhundert gibt es so etwas wie ein Menschenbild, gibt es ein Bild, das sich der Mensch selber vom und über den Menschen macht. Das Menschenbild des Idealismus und des Liberalismus zentriert in der Idee der autonomen, sich selbst steuernden Person, wie sie in der Gestalt des *Selfmademan* praktisch anschaulich und erlebbar geworden ist. Eng verknüpft mit dem Menschenbild sind die sogenannten Menschenrechte. So gehört zur Idee der autonomen Person unabdingbar das Recht auf Freiheit — auf Freiheit der Person, die (nach Kant) bloss durch die Freiheit anderer autonomer Personen begrenzt und eingeschränkt ist. Das Menschenbild des Materialismus und des Konformismus zentriert dagegen nicht mehr in der Autonomie der menschlichen Person und nicht in deren Fähigkeit, sich selbst zu steuern. Vielmehr beruht es, statt auf der Individualität, auf der sozialen Repräsentabilität des einzelnen, von dem das «Man» der Gesellschaft fordern muss, dass er gesellschaftskonform und dass er «Testfall» sei. Wichtig ist nicht mehr die Autonomie im Sinne der Fähigkeit, sich selber zu steuern, sondern wichtig sind jetzt Befähigung und Bereitschaft, sich (von aussen) steuern — manipulieren zu lassen, wie denn auch die Freiheit nicht mehr Unabhängigkeit von Zwängen bedeutet, sondern Einsicht in objektivgesetzliche Notwendigkeiten, Verständnis für das Verfügtsein der Menschen im Gefüge gesetzlich-objektiver Zwangsläufigkeit. Daher werden «*die Menschenrechte in der kommunistischen Welt*» (Recht auf Arbeit, Recht auf Bildung, Recht auf Gesundheitsschutz usw.), über die in Brunnen alt Ständerat *Dr. Eduard Zellweger* spricht, nicht mit der «Würde der Person» motiviert; sie sind vielmehr begründet in der Forderung nach Repräsentabilität und Konformität des einzelnen im programmierten Entwicklungsverlauf der Gesellschaft (Klasse).

Im landläufigen (leicht antiquierten) Sprachgebrauch pflegt man «Freiheit und Menschenrechte» schnell der westlichen Welt, Unfreiheit und «Rechtlosigkeit» aber der Welt hinter dem Eisernen Vorhang zuzuordnen, wobei Amerika gewissermassen zur «Symbolfigur» des Westens, die Sowjetunion zur «Symbolfigur» des Ostens geworden ist. Niemand kann und wird bestreiten, dass es mit dieser Zuordnung auf den ersten Blick durchaus seine Richtigkeit hat. Indes, schon beim zweiten

Blick tut es sich auf, dass Unfreiheit, «Religionslosigkeit», Materialismus, Konformismus nicht ausschliesslich und allein im Osten, Freiheit, Idealismus und Religiosität sowie Respekt vor der Würde der menschlichen Person nicht ausschliesslich im Westen beheimatet sind. Vielmehr lässt sich feststellen, dass es im Osten und Westen dieselbe Wissenschaft gibt, dieselbe Wissenschaftsgläubigkeit, dieselbe Technik, dieselbe Industriekultur, dieselben Programmierungen, dieselben Funktionäre oder Manager, dieselbe Manipulierbarkeit der Massen, dieselben Computer, dieselben Forschungen («operations research»), dasselbe «Human Engineering» für die Raumschiffahrtsexperimente, dieselben militärischen Rüstungen, denselben Wettlauf nach der (Vor-) Macht. Und es zeigt sich, dass Walter Heinrichs Befund auch auf dem Felde der Weltpolitik für die beiden Supermächte Gültigkeit hat; die Vereinigten Staaten und das bolschewistische Sowjetrußland sind in allen ihren Gegensätzlichkeiten, Aehnlichkeiten, Entsprechungen und Veränderungen «feindliche Brüder». Wo es in der beschriebenen Weise um Wissenschaft (und Technik) geht, geht es letztlich überall und stets um die (Vor-) Macht, und wo es auf solche Weise um die Macht geht, geht es auf jeden Fall nicht um die Liebe — im Gegenteil:

«Mir scheint, dass der Bolschewismus ein äusserster Hass auf alles ist, was bourgeois heisst, und was das ist, bourgeois, das steht nicht ganz fest. Unter anderem bedeutet es Kapitalismus. Gefühle und Empfindungen sind auch so dezidiert bourgeois, dass der Mensch erst noch erfunden werden muss, der sie nicht hat. Ausserdem ist das Individuum, besonders die Persönlichkeit bourgeois: folglich muss sie unterdrückt werden. Man soll völlig in die sowjetsoziale Sache eingehen. Sogar ein Organismus ist bourgeois: folglich muss das Ideal im Mechanischen liegen. Das einzige nichtorganische, aus vielen verschiedenen gleich wichtigen Teilen zusammengesetzte Ganze ist die Maschine. Jeder Mensch ist ein Maschinenteilchen, und die treibende Kraft der Maschine ist Hass — Hass auf den Bourgeois. Das ist Bolschewismus in meinen Augen.

Und gleichzeitig ist es die perfekte Beschreibung für das Industrialisierungsideal schlechthin, auch für das Ideal der Wissenschaft. Das Manager-Ideal und das Ideal des Wissenschaftlers in einer Nuss-Schale, nur dass der industrielle und wissenschaftliche Funktionär abstreiten wird, die treibende Kraft sei der Hass. Aber trotzdem ist es der Hass; der Lebenshass selbst... Hass ist etwas Wachsendes; er ist die unausbleibliche Folge, wenn man das Leben in Ideen und Ideologien zwingt. Unsere tiefsten Gefühle zwingen wir in Ideen. Wir treiben uns mit Formeln an wie eine Maschine. Der logische Geist gibt vor, das Gefüge zu beherrschen, und das Gefüge verwandelt sich in schieren Hass. Wir alle sind Bolschewisten — nur dass wir Heuchler sind. Die Russen sind Bolschewisten ohne Heuchelei.

D. H. Lawrence in «Lady Chatterleys Lover»

Menschenrechte in Moskau

Die puritanischen Sitten, denen Billy Graham nach einem dreitägigen Moskauaufenthalt das Loblied sang, sind vorbei — in Russland nämlich. Eine Kussgeschichte, die sich in Moskau abspielte, beweist es: Rosa küsste Gerald und wurde dabei ertappt, denn sie tat und er duldet es in einem Lehrerzimmer. Die Dritte im Bunde, auf den schönen Namen Adelaide Birкина hörend, hatte es zufällig gesehen. Sie machte einen Rapport an den Lehrerverein. Dieser forderte die Entlassung der jungen Rosa.

Und nun das évènement! Der Rektor der Schule lehnte ab. Das heisst: nicht ganz, er erklärte sich grundsätzlich zur Entlassung bereit, verlangte aber zuvor, dass man ihm den Paragraphen beschaffe und zitiere, der das Küssen im Lehrerzimmer verbiete.

Trotz redlichen Bemühens seitens des Lehrervereins war der Paragraph nicht aufzutreiben. Rosa blieb im Amt. «Der Fall ist damit abgeschlossen», schrieb die Swjetskaja rossija... und das wollen auch wir hoffen. Schlussfolgerung: In der Sowjetunion fehlt für ein Kussverbot die Rechtsgrundlage, und folglich darf man. Darf man noch mehr? Darf man hoffen, dass die Sowjetunion von der Devise «Was nicht ausdrücklich erlaubt ist, ist verboten», sich langsam hinentwickle zur zeitgemässeren: «Was nicht ausdrücklich verboten ist, ist erlaubt»? Rosa Gerald und der Rektor würden das sicher begrüssen. Wir auch.

Friedrich Salzmann im «Nebelspalter»

«Unsere Arbeit im Heim — von aussen gesehen» und «Die Menschenrechte in der kommunistischen Welt»: Zwei Vorträge und eine Fülle beunruhigender, ja sogar schockierender Perspektiven! Können sie uns unberührt lassen, können wir es uns leisten, angesichts derartiger Fragen gleichgültig zu bleiben? Vorstand und Redaktor würden sich freuen, wenn sich diesmal besonders viele VSA-Mitglieder und Fachblatt-Leser am 8./9. Mai zur Jahresversammlung in Brunnen einfinden würden.

Heinz Bokinger